

Zeitschrift: Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Gartenkultur
Band: 5 (1987)
Heft: 1

Artikel: Samenofferte
Autor: Ruoff, Eeva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eeva Ruoff

Unsere Mitglieder können die Samen mit dem beiliegenden Talon bestellen. Es muss unbedingt ein adressiertes und mit 50 Rp. frankiertes Kuvert beiliegen. Die Bestellungen werden strikt in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Die Menge der bestellten Samen ist aufgrund der bisherigen Nachfrage festgelegt worden und daher begrenzt. Wir danken Frau Gertrud Bölsterli dafür, dass sie auch dieses Jahr wieder den Versand übernommen hat.

Ochsenszunge (*Anchusa azurea* Mill.)

Die Ochsenszunge war, wie viele andere Gartengewächse, für unsere Vorfahren sowohl Zier- als auch Heilpflanze. Freilich wurde sie früher oft mit dem Borretsch, Natterkopf und Vergissmeinnicht verwechselt, sodass man bei der Lektüre von alten Kräuterbüchern nicht immer sicher weiss, um welche Pflanze es sich handelt. Alle gehören zu den Boraginaceae, haben rauhe Blätter und blaue Blumen. Wohl mit Recht vermutet

Liebespaar. Wollwirkerei um 1465 / 70. Zürich Schweiz. Landesmuseum.



Behling, dass die Ochsenzunge das «richtige» Vergissmeinnicht ist. Diese Vermutung wird durch eine Basler Wollwirkerei aus der Zeit um 1470 unterstützt. Auf ihr sieht man ein mit blauen Blumen bekränztcs Mädchen, das einem Jüngling einen ähnlichen Blumenkranz überreicht. Im Spruchband steht: «Kannst du holder lieb haben, blüemlin vergis min nit sollst tragen». Die Blumen in diesen Kränzen sind etwa daumengross, können also nicht die des heutigen Vergissmeinnichts, aber wohl die der Ochsenzunge sein.

Der Ochsenzunge bzw. dem Ochsenzungenwasser haben die alten Mediziner zahlreiche gute Eigenschaften zugeschrieben. Nach Otho Brunfels (um 1488 – 1534), Stadtarzt von Bern, war Ochsenzungenwasser gut für u.a. die «... onmächtigen, hertzlosen, traurigen, verzagten, melancholischen, auch die ein blöds byrn und gedächtnuss haben». Man merkt, dass diese sogenannten Zivilisationskrankheiten schon im 16. Jh. offensichtlich recht verbreitet waren. Heute haben wir dagegen andere Mittel, aber die «heiterblauen» Blumen der Ochsenzunge, wie J. v. Muralt sie so trefflich beschrieb, sind sicher für jeden Gärtner, der sie einmal kennengelernt hat, eine «kräftige Herzsterckung» und Freude.

Die Ochsenzunge ist an sich sehr anspruchslos und blüht sogar im Halbschatten, bevorzugt aber einen frischen, nährstoffreichen Boden. Sie kommt in vielen Landesteilen wildwachsend vor, ist aber wohl nur in den Mittelmeerländern richtig heimisch. Sie erreicht eine Höhe von 100 – 150 cm. Es empfiehlt sich daher, sie hinter anderen Stauden oder zusammen mit Sträuchern zu pflanzen. Die Blumen der Varietät «Dropmore», die wir anbieten, sind von besonders leuchtender blauer Farbe. Wer stets üppig blühende Ochsenzungen im Garten haben möchte, ist gut beraten, die Pflanzen in späteren Jahren aus Wurzelstecklingen zu vermehren, da die Blühfreudigkeit älterer Pflanzen oft nachlässt.

Süssdolde (*Myrrhis odorata* (L.) Scop.)

In der Schweiz kennen wir diese Pflanze wohl besser unter dem Namen «Spanischer Kerbel» oder «Welsches Körblikraut» als unter der heutigen offiziellen Bezeichnung «Süssdolde». Wie der Name sagt gehört sie zu den Doldenblütlern, der Familie von vielen anderen,

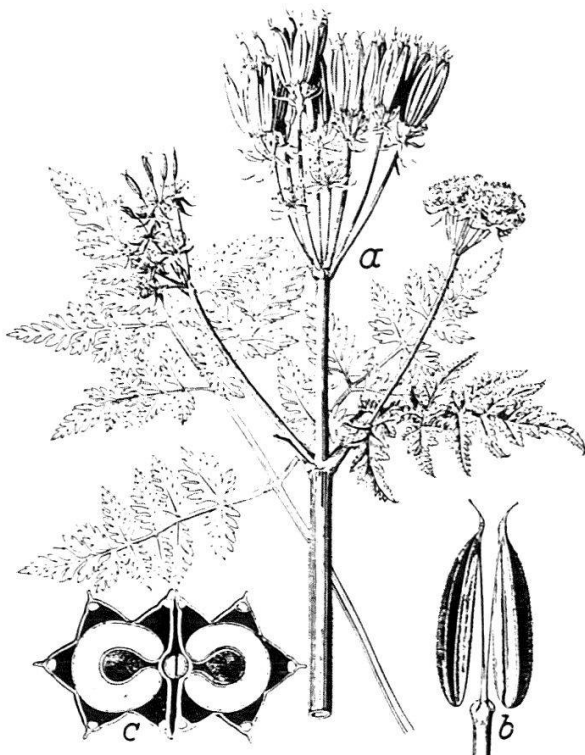


wertvollen Nutzpflanzen, wie Anis, Fenchel, Kümmel, Liebstöckel und Petersilie.

Man hat sie früher wie den gewöhnlichen Kerbel als Gewürz- und Heilpflanze verwendet; die Römer sollen auch die Wurzel als Gemüse gegessen haben. Angeblich ist die Süssdolde ebenfalls eine der Pflanzen, mit der man den Chartreuse-Likör würzt. Die Blätter und die noch grünen Samen kann man kleingehackt als Suppengrün und Salatgewürz brauchen. Ihr Geschmack ist freilich nicht so fein wie jener des gewöhnlichen Kerbels. Dagegen ist aber die Süssdolde mehrjährig und man braucht nur eine oder zwei Pflanzen im Garten, um wie im Fall von Liebstöckel gut versorgt zu sein. Zu den weiteren Vorteilen der Süssdolde gehört, dass sie früh im Jahr treibt und auch im Schatten noch gut wächst, wenn der Boden nicht zu trocken ist. Beides sind eher seltene Eigenschaften bei Gewürzpflanzen. Süssdolde kommt fast in der ganzen Schweiz wildwachsend vor, dürfte aber nur in den Westalpen indigen und in an-

deren Landesteilen erst vom Menschen verbreitet worden sein. Als Heilkraut diente Süssdolde gegen viele Leiden des Menschen, vor allem jene der Atmungsorgane. Sie wurde in der Tierarznei bis anfangs dieses Jahrhunderts verwendet, und man glaubte, sie trage zu vermehrter Milchabsonderung bei Kühen bei.

Die Keimung kann etwas erratisch sein. Eine längere Kältebehandlung (den Topf mit den Samen 3–4 Wochen im Kühlschrank aufbewahren) wirkt fördernd, ist aber nicht notwendig. Für einen mässigen Nachwuchs sorgt die einmal im Garten etablierte Pflanze durch Selbstausaat.



Quellen

Johannes Bauhinus, Johannes Henricus Cherlerus. *Historia Plantarum Universalis*. Ebrodunum 1651.

Lottlisa Behling. *Die Pflanze in der mittelalterlichen Tafelmalerei*. Weimar 1957.

Otho Brunfels. *Kreuterbuch contrafayt beyde Teyl vollkommen nach rechter warer beschreibung der Alten leerer und ärztzt*. O.O. 1539.

Gustav Hegi. *Illustrierte Flora von Mittel-Europa*, V. München 1930.

Johannes von Muralt. *Eydnössischer Lust-Garte*. Zürich 1715.

Abbildungsnachweis

1: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich. – 2, 3: Gustav Hegi. *Illustrierte Flora von Mittel-Europa*, V. München 1930, S. 1042, 2201.

Dr. Eeva Ruoff, Dachslernstr. 22, 8048 Zürich